

## Hirt und Laßberg

von Alfred Hall

**Vorbemerkung.** Die Anregung zum folgenden Beitrag verdanke ich Professor Bader-Zürich. Er stellte mir die Photokopien der Hirt'schen Briefe (1) zur Verfügung und gab mir auch Hinweise auf die einschlägige Literatur.

Die bedeutendsten Persönlichkeiten im kulturellen Bereich, die aus der Baar stammen und um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lebten, sind zweifellos Freiherr Joseph von Laßberg und Alois Hirt. Der erstere (1770—1855) ist bekannt als Germanist und Sammler mittelalterlicher Handschriften und anderer Raritäten — die berühmteste Handschrift enthält das Nibelungenlied — und als Schwager der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff (2); der andere ist am 27. Juni 1759 — also vor gerade 200 Jahren — als Sohn eines wohlhabenden Bauern in Behla geboren und am 29. Juni 1837 als Universitätsprofessor in Berlin gestorben (3). Da er als Kind kränklich war — von seinen 11 Geschwistern starben alle bis auf 2 schon im Säuglingsalter —, und da er eine gute Begabung aufwies, durfte er studieren. Von Wien aus wanderte er im September 1782 zu Fuß nach Italien. Von Ende 1782—1796 in Rom ansässig, erwarb er sich ausgedehnte archäologische und kunsthistorische Kenntnisse und verwendete sie als geschätzter Führer durch die Sehenswürdigkeiten von Rom, wodurch er auch seinen Lebensunterhalt bestritt. Einer seiner Freunde sagte einmal von ihm: „Er hat den rechten Weg, sein Glück zu machen, zu wählen gewußt; hätte ich mich von Anfang an darauf gelegt, den Cicerone zu machen, so befände ich mich nun auch in einer besseren Verfassung (4).“ 1786 war es Goethe, der sich seiner Führung anvertraute, woraus sich ein dauerndes freundschaftliches Verhältnis entwickelte.

---

(1) Die Originale liegen in der Universitätsbibliothek Freiburg: HS 836.

(2) Am ausführlichsten unterrichtet über die Person Laßbergs das Sammelwerk: Jos. v. Laßberg, Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag. Herausgegeben von Karl S. Bader. Stuttgart 1955. Im folgenden zitiert als Laßbergbuch.

(3) Über ihn orientiert: G. Rommel, Aloys Ludwig Hirt in „Bad. Heimat“, 33. Jg. 1953, S. 19—23, wo auch weitere Literatur angegeben ist.

(4) Friedr. Noack, Das Deutschtum in Rom. Stuttgart 1927, Bd. I, 342.

Die französische Revolution, die während des 1. Koalitionskrieges ihre Wellen auch nach Italien hinüberschlug, veranlaßte Hirt, am 27. Mai 1796, zu einer Zeit, wo Bonaparte in Oberitalien von Sieg zu Sieg eilte, im Gefolge der Fürstin Luise Henriette von Anhalt-Dessau (5) die ewige Stadt zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren, das er zuletzt 1793 anläßlich eines Besuches in der Heimat gesehen hatte. Noch ohne feste Pläne für die Zukunft begab er sich zunächst nach Berlin. Er hatte noch im Frühjahr 1796 als Führer der Gräfin Lichtenau, der Mätresse König Friedrich Wilhelms II. von Preußen, durch Rom deren Gunst gewonnen (6). Ihr verdankte er es wohl, daß er mit dem Hof in Verbindung kam, was zu einer entscheidenden Wendung in seinem Schicksal und seinem Leben führte. Im Augenblick, wo er von Berlin abreisen wollte, erhielt er ein königliches Handschreiben, datiert vom 26. 10. 1796, wodurch er als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften und jener der Künste aufgenommen und gleichzeitig als Professor der theoretischen Teile der schönen Künste angestellt wurde (7). Damit hatte er eine Lebensstellung gewonnen, wie er sie sich nicht besser wünschen konnte. Ein unbestreitbares Verdienst erwarb er sich dadurch, daß er als erster die Anregung zur Gründung eines Museums in Berlin gab. In einer Akademierede zum Geburtstag des Königs (25. 9. 1797) forderte er, seine Königliche Majestät möge sich „allergnädigst entschließen, den großen Schatz Ihrer an verschiedenen Orten zerstreuten antiken und andern vollendeten Kunstwerke in eine einzige Kunstsammlung, wie in ein Museum für Künstler und Kunstfreunde vereinigen zu lassen“ (8).

Ende 1797 erhielt Hirt den Auftrag, einen Museumsplan zu entwerfen. Am 22. September 1798 reichte er diesen Plan ein mit einer Entwurfszeichnung (9). Dabei blieb es vorerst. Der neue König (seit 16. 11. 1797), Friedrich Wilhelm III., hatte andere Sorgen. Erst durch die Rückkehr der geraubten Kunstschatze aus Paris nach den Befreiungskriegen kam die Sache wieder in Fluß. Verschiedene Pläne wurden erwogen. Schließlich kam nach erbitterten Kämpfen Schinkels (10) Entwurf von 1823 ab

(5) Die Fürstin weilte seit 12. 11. 1795 in Rom und hatte sich von Hirt durch die römischen Museen und Altertümer führen lassen (Noack a.a.O. I, 301).

(6) Noack I, 342.

(7) Friedr. Stock, Zur Vorgeschichte der Berliner Museen. Urkunden von 1786—1807, im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen 49 (1928), Beiheft S. 71.

(8) Stock a.a.O. S. 72 ff., vgl. Helmut Seling, Die Entstehung des Kunstmuseums als Aufgabe der Architektur. Freiburger Inaugural-Dissertation (ungedruckt) 1952, S. 316.

(9) Zur Vorgeschichte der Berliner Museen; der erste Plan von 1797, mitgeteilt von Paul Seidel, im Jahrbuch der preuß. Kunstsammlungen, Bd. 49 (1928), S. 57—64; vgl. Seling a.a.O. 317 ff.

(10) Baumeister und Maler 1781—1841.

zur Ausführung. Hirt, der dagegen gewesen war, schied aus dem Museumsausschuß aus. 1829 war der Bau fertig. Am 3. August 1830 fand die feierliche Eröffnung statt (11).

Obwohl Hirt hier unterlegen und auch sonst in seinen Anschauungen über das Wesen der Kunst heftigen Angriffen ausgesetzt war (12), konnte er sich in der Gunst der königlichen Familie halten. Neben seiner beruflichen Tätigkeit trat er von Anfang an als Hauslehrer des Prinzen Heinrich, des zweiten Sohnes Friedrich Wilhelms II., in enge Beziehungen zum königlichen Hof. Er muß etwas Gewinnendes in seinem Wesen gehabt haben, wie das enthusiastische Urteil Laßbergs in seinem weiter unten veröffentlichten Brief an Fürstin Elisabeth zeigt. Schon in Rom hatte er sich sicher durch seinen Umgang mit hochgestellten Persönlichkeiten eine für einen Baaremer seltene Gewandtheit und vornehme Haltung angeeignet, was ihm dann in Berlin zugute kam, wo er sich zudem durch glänzende Organisation von Hoffesten unentbehrlich machte (13). Er verkehrte ungezwungen mit den höchsten Kreisen, wie das Gemälde von Johann Erdmann Hummel erkennen läßt, wo Hirt mit dem Grafen Ingenheim, einem natürlichen Sohn Friedrich Wilhelms II., eine Partie Schach spielt (14) und sehr selbstbewußt den

(11) Seling a.a.O. 326—335.

(12) Im Gegensatz zu Winkelmann und Lessing sieht er nicht im Schönen die Hauptbedingung der Kunst, sondern im Charakteristischen. Am schärfsten nahm Herder gegen Hirt Stellung. Er nannte ihn einen „gelehrten Pedanten“, einen „leeren Topf und eine klingende Schelle“, ja sogar einen „Kohlstrunk“ (Noack I. 342).

(13) Der berühmte Bildhauer und Radierer Joh. Gottfried Schadow (1764—1850) schreibt in seinem Buch: Kunstwerke und Kunstansichten (Berlin 1849). S. 44 f.: „Seine (d. h. Hirts) Gewandtheit zeigte sich in einem Kunstfache, in welchem unsere Alterthumsforscher in Verlegenheit gerathen würden, wenn man sie in Anspruch nähme. Hier sei nur eines jener Hofeste erwähnt, welches er entwarf und von Personen des Hofes ausgeführt wurde. Prinz Ferdinand, Bruder Königs Friedrich II., hatte eine schwere Krankheit glücklich überstanden, und das Genesungsfest, 23. März 1802, sollte die freudige Theilnahme des königlichen Hauses und Hofes bezeugen. Außer der schönen Königin (Luise) war damals eine nicht geringe Zahl von höchsten und hohen Personen vorhanden, die in Jugend und Wohlgestalt, geschickt und geneigt waren zum Tanze.

Es war die Fabel des Dädalus, hier so vorgestellt, als trete Minerva selbst in seine Werkstätte und belebe durch ihre Zauberkraft die von ihm gearbeiteten Figuren und Gruppen. Es muß ein glückliches Einverständnis mit dem Balletmeister, Msr. Telle, und dem Musiker obgewaltet haben, denn der Tanz dieser vornehmen Dilettanten machte einen unvergeßlichen Eindruck und gab mehr für die Künstler, als das Mehrste was die eigentlichen Tänzer boten. Hier fand nicht statt jene Uniform in der Bekleidung, wie bei den Figurantinnen; jede Person mußte hier an Schnitt, Farbe und Schmuck ein eigenes Costüm haben. Die Schwierigkeiten und Bedenken der Schneider, Putzmacher und der Herrschaften hörte unser Hirt ruhig an, wartete geduldig ihre Rede ab und fuhr mit seinen Anordnungen so fort, als wenn nichts dagegen gesagt wäre. Mit dem Zeigefinger und Daumen hielt er seine Prise Taback und dictierte mit dem Mittelfinger.

Seine hohe Wohlgestalt und dieser Gleichmuth eines Weltweisen kamen ihm hierbei wohl zu statten. Von den nachmaligen noch glänzenden Hoffesten im Opernhause, die auch von ihm geleitet wurden, hier zu reden, möchte zu weit führen.“

(14) Das Bild ist wiedergegeben im Aufsatz von G. Rommel S. 20. Vgl. Stock a.a.O. S. 154.

Beschauer anblickt. Ein anderer natürlicher Sohn Friedrich Wilhelms II., der Graf Brandenburg, sitzt mit am Tische (15). Ein besonderer Beweis königlicher Hochschätzung war es, daß Hirt 1810 als Professor an die neugegründete Universität Berlin berufen wurde.

Mit dem Grafen von Ingenheim unternahm Hirt nochmals eine Romreise, in den Jahren 1816/17. Er verweilte in der ewigen Stadt von Dezember 1816 bis Ende April 1817 (16). Er frischte dort alte Beziehungen wieder auf und knüpfte neue an, was für ihn um so leichter war, als der Graf v. Ingenheim für die deutschen Künstlerkreise ein freundlicher Gastgeber war (17). Um dieselbe Zeit wie Hirt und Ingenheim traf auch der Graf Leopold von Hochberg, ein Sohn des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, und selber später Großherzog (1830—1852), mit seinem Bruder Maximilian in Rom ein (18). Die beiden Grafen hatten den badischen Kupferstecher Friedrich Gmelin zum Führer. Dieser war seinerseits, wie aus seinen Briefen hervorgeht, mit Hirt und Graf v. Ingenheim befreundet. Es ist anzunehmen, daß diese auch mit den badischen Grafen in Berührung kamen. Ebenfalls seit Ende Dezember 1816 weilte Prinz Heinrich von Preußen, der einstige Schüler Hirts, in der ewigen Stadt, der sich von Italien nicht mehr trennen konnte und 1846 in Rom starb (19).

Im Juli 1817 finden wir Hirt wieder in Deutschland zurück und zwar in der Heimat, wie aus dem bereits erwähnten Brief Laßbergs hervorgeht. Es ist anzunehmen, daß er eine Zeitlang in der Familie seines Bruders Jakob sich aufhielt, und daß er von Behla aus öfters nach Donaueschingen kam und dort die persönliche Bekanntschaft des Freiherrn von Laßberg machte, mit dem er schon vorher in Briefwechsel gestanden hatte, wie der Brief vom 18. 12. 1809 beweist. Die beiden Männer fanden augenscheinlich so viel Gefallen aneinander, daß sie beschlossen, eine gemeinsame Fahrt nach Freiburg zu unternehmen.

Laßberg stand damals an einem Wendepunkt seines Lebens. Von Haus aus Forstmann, hatte er es in fürstlichen Diensten bis zum Landesoberjägermeister und Landesoberforstmeister gebracht. Daneben war er die rechte Hand der Fürstinwitwe Elisabeth, seitdem sie 1809 die alleinige Vormundschaft über ihren minderjährigen Sohn Fürst Karl Egon II. übernommen hatte, ja, er war faktisch der Landesverwalter der fürstlichen Territorien im Rahmen der Befugnisse, die dem fürstlichen Haus nach der Mediatisierung von 1806 geblieben waren. Er hatte die Für-

(15) 1792—1850; 1848—50 preußischer Ministerpräsident.

(16) Noack a.a.O. II. S. 266.

(17) Noack I. S. 406.

(18) Arthur v. Schneider, Das Italienerlebnis Großherzog Leopolds: ZGO, Bd. 106 (NF 67) 1958, S. 401 ff.

(19) Noack a.a.O. I. 407 f. u. II. 249.

stin auch zum Wiener Kongreß begleitet, wo sie sich vergeblich darum bemühte, die Souveränität wieder zu erlangen. In Wien hatte er Gelegenheit gehabt, durch die finanzielle Großzügigkeit der Fürstin die Hohenemser Nibelungenhandschrift zu erwerben. Bei seinen hohen wissenschaftlichen und geistigen Interessen war es kein Wunder, daß er sich zu Hirt hingezogen fühlte. Nun fügte es sich, daß gerade zu der Zeit, wo Hirt aus Italien zurückkehrte, Fürstin Elisabeth noch vor Eintritt der Volljährigkeit ihres Sohnes diesen für mündig erklärte und ihm die fürstlichen Güter und Gerechtsame übertrug (Mai 1817) (20). Im Hinblick darauf hatte Laßberg um die Entbindung von seinen Amtspflichten nachgesucht und war am 4. Mai 1817 unter Weiterzahlung des vollen Gehalts pensioniert worden (21). Seine Absicht war, sich auf sein Schloßgut Eppishausen im Thurgau zurückzuziehen, das er mit Hilfe seiner fürstlichen Gönnerin 1812 erworben hatte (22), um ganz seinen wissenschaftlichen Interessen zu leben. Nach Regelung aller mit der Besitzübergabe zusammenhängenden Fragen war er vollkommen frei von jeder Verpflichtung. So mag der Plan entstanden sein, mit Hirt zusammen die Fahrt nach Freiburg zu unternehmen. Sie erfolgte in der ersten Julihälfte. Den Verlauf schildert der Brief, den Laßberg auf der Rückfahrt von Wolfach aus, wo er seinen Bruder Alexander, damals Kinzigtaler Forstmeister (23), besuchte, an die Fürstin richtete. Diese gemeinsame Fahrt befestigte die Freundschaft zwischen den beiden Männern, wie der Briefwechsel zeigt, der sich daranknüpfte. Von Frankfurt aus berichtete Hirt über den weiteren Verlauf seiner Reise. Im Briefregister Laßbergs ist ein Brief verzeichnet, den er am 9. 9. 1817 mit einer Empfehlung für den Kapellmeister Konrad Kreuzer an seinen Berliner Freund Hirt schrieb. Am 14. 10. 1817 schreibt Laßberg abermals, diesmal wegen eines Bildes von Martin Schwen, das bei Wuest in Zürich für 100 Dukaten zu verkaufen war, und dann nochmals am 21. 10. in derselben Angelegenheit. Unter dem 5. 2. 1818 findet sich der Vermerk: „Spezimen (= Probedruck) des Nibelungen-Codex. Frage wegen Holzschnitten von Gubiz.“ Darauf antwortet endlich Hirt in dem nachstehend abgedruckten Brief vom 12. 5. 1818. Vermutlich bedeutet

(20) Alexander v. Platen, Karl Egon II., Fürst zu Fürstenberg. Stuttgart. 1954, S. 22/23.

(21) Laßbergbuch S. 61.

(22) ebenda und K. S. Bader, Laßbergstudien. Zeitschrift „Montfort“ 1957, H. 2, S. 135.

(23) Laßbergbuch S. 58 f. Vgl. H. Maurer, Joseph von Laßbergs politische Haltung im Lichte neuer Quellen in „Hegau“, Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee, Heft 2 (6) 1958, S. 135. In diesem Aufsatz wird ein Brief Laßbergs an seinen Bruder Alexander vom 3. Juli 1817 abgedruckt, worin er u. a. schreibt: „Meine hiesigen Geschäfte nähern sich ihrem Ende — ich werde die erste freie Zeit benutzen dich und deine liebe Frau zu besuchen ...“

das Datum vom 17. 6. 1818 im Briefregister ohne näheren Vermerk die Antwort darauf (24).

Da das Briefregister Laßbergs nur bis 1820 reicht, sind wir über die etwaige spätere Korrespondenz zwischen Hirt und Laßberg nicht unterrichtet. Beziehungen bestanden sicher auch weiterhin, sei es direkt oder indirekt über gemeinsame Freunde. So schreibt der Germanist und Altertumsforscher Lachmann (25) am 8. 9. 1825 an Laßberg: „Hofrat Hirt sehe ich oft und immer mit wahrer Lust. Er bleibt sich immer gleich. Oder er wird gar jünger und frischer. Er erinnert sich Ihrer oft und grüßt herzlich.“ Und wiederum am 18. 8. 31: „Ihr alter Freund Hirt, der sich doch sonst so gut zu erhalten wußte, ist in letzter Zeit wirklich recht alt geworden. Ich hoffe, Sie werden es ihm nicht nachmachen, sondern sich hübsch in der alten Frische erhalten ...“

Zu seiner engeren Heimat und ihrem Mittelpunkt Donaueschingen blieb Hirt ebenfalls in Verbindung, zumal ein Vetter von ihm, Joseph von Bank, fürstlicher Leibwundarzt war (26). Als 1821 das Römerbad in Hüfingen ausgegraben wurde, interessierte er sich lebhaft dafür. Das bezeugt der Brief, den er über seinen Vetter v. Bank an den damaligen Präfekten Eiselein (Eiselein) am Gymnasium Donaueschingen schrieb, sowie der Brief, den Fürst Karl Egon II. an ihn richtete (27). Auch Laßberg verfolgte die Ausgrabungen in Hüfingen mit Aufmerksamkeit (28).

Der Wunsch Lachmanns ging in Erfüllung: Laßberg überlebte Hirt in geistiger Frische um 18 Jahre. Noch im Jahre 1834 heiratete er, nachdem seine erste Frau schon 1814 gestorben war, im Alter von 64 Jahren die um 25 Jahre jüngere Freiin Maria Anna (gen. Jenny) von Droste-Hülshoff (29). 1838 siedelte er auf die Meersburg über, die er vom

(24) Bader, Laßbergstudien S. 136.

(25) Karl Lachmann 1793—1851; seit 1825 an der Universität Berlin. Die erwähnten Briefe sind abgedruckt in „Germania“, Vierteljahrsschrift für Altertumskunde, 13. Bd. (NF. 1. Bd.) 1868, S. 490 u. 495.

(26) Jos. v. Bank, 1750 in Donaueschingen geboren und 1829 daselbst gestorben, besuchte die Lateinschule in Villingen. Er erhielt seine medizinische Ausbildung in Wien. Nach seiner Rückkehr wurde er zum fürstlichen Hofchirurgen ernannt. Während der Revolutionskriege hatte er mannigfache Gelegenheit, seine medizinischen Kenntnisse zum Besten der Verwundeten anzuwenden. Auf Antrag des Erzherzogs Karl erhielt er 1799 die große Ehrenmedaille mit Ohr und Band, 1805 den Dank der französischen Armee von Marschall Augerau, dazu das französische Bürgerrecht für sich und seine Nachkommen und die Erhebung in den Adelsstand. Fickler, Kurze Geschichte der Häuser Fürstenberg usw., Karlsruhe 1844, S. 55.

(27) Die beiden Briefe sind nur in Abschrift erhalten: F.F. Archiv O B 21, Vol. I. Beim 2. Brief fehlt die Unterschrift; es kann aber kein Zweifel bestehen, daß er vom Fürsten selbst stammt. Vgl. P. Revellio, Die fürstbergischen Sammlungen in Donaueschingen und die vor- und frühgeschichtliche Forschung in der Baar. Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar usw., 22. Heft 1950, S. 4. Zu Eiselein s. Dr. A. Hund, Das Gymnasium Donaueschingen, S. 200.

(28) Laßbergbuch S. 261, A. 5.

(29) Laßbergbuch S. 63.

badischen Staat gekauft hatte (30), und empfing dort als Gäste die zahlreichen Freunde, mit denen er in Verbindung stand.

Mit zunehmendem Alter drückte den Greis die Sorge um die gesammelten Schätze. So war es für ihn eine große Erleichterung, als nach langen Verhandlungen 1853 ein Vertrag zustande kam, wonach seine Sammlungen — 263 Handschriften, 11 000 Druckbände und eine Anzahl Gemälde alter Meister — nach seinem Tode in den Besitz des Hauses Fürstenberg übergehen sollten (31). Am 15. März 1855 verschied Laßberg ohne Schmerzen und Unruhe (32).

### **Brief Laßbergs an Fürstin Elisabeth (im Auszug) (33)**

Wolfach den 13 July 1817. Morgens 8 Uhr

Euer Durchlaucht!

Soeben bin ich hier angekommen und habe E. D. Schreiben vom 7. dieses durch Alex erhalten. Nachdem ich Dienstags bis um 5 Morgens vergeblich auf die Rückkehr des Boten gewartet hatte, fuhr ich mit Hirt ab (34). Das zerstörte Neustadt (35) gab einen traurigen Anblick und stimmte meine schon zu Wehmut sich neigende Seele nur noch tiefer hinab. Am Anfange der Steig trafen wir auf die jungen Guelphen, deren Vater bei Waterloo fiel. In Freiburg trafen wir erst gegen Abend ein. Hug (36) hatte eine große Freude, Carl Bader war schon mit her gereiset. Unser erster Gang war nach dem Münster; als wir in die Vorhalle selber traten, begegneten uns 3 Herren die herauskamen u. Hirt

(30) Laßbergbuch S. 299 ff.

(31) Über die Verhandlungen unterrichtet Dr. Johne im Laßbergbuch S. 379—393.

(32) Laßbergbuch S. 376.

(33) F.F. Arch. Personalakten, Laßberg 27.

(34) Die Fahrt ging sicher über Unadingen, wo eine wichtige Poststation mit Pferdewechsel war. Die beiden Reisenden mit ihrer Kutsche sind jedenfalls aufgefallen: denn eine Überlieferung von dieser Fahrt hat sich bis nahe an die Gegenwart gehalten, und zwar dadurch, daß eine Großnichte von Alois Hirt, eine Enkelin seines Bruders Jakob, 1864 nach Unadingen heiratete, die augenscheinlich dort von der Überlieferung hörte und sie an ihren Sohn, den verstorbenen Bürgermeister Marx, weitergab. Quelle: Altbürgermeister Kaiser in Behla und Pfarrer Behringer in Unadingen.

(35) In der Nacht vom 5. auf den 6. April 1817 war im Wirtshaus zum Kreuz ein Feuer ausgebrochen, das rasch um sich griff und 49 Häuser im besten Teil des Ortes, an der Hauptstraße, einäscherte. Eine Reihe von Wirts- und Geschäftshäusern, dazu das Rathaus, waren in Flammen aufgegangen. Großherz. Bad. Anzeigebblatt für den See- u. Donaukreis 1817, S. 496.

(36) Leonhard Hug (1765—1846), von Konstanz stammend, einer der ältesten und treuesten Freunde Laßbergs, Theologe und Orientalist, Professor an der Universität Freiburg, Domherr und Domdekan. Laßbergbuch S. 120, 308 und 355.

als Bekannten grüßten u. siehe da, es waren H. von der Hagen der Herausgeber der Nibelungen, H. v. Raumer, dessen Briefe auf einer Reise durch Böhmen, Oesterreich u. Ungarn nach Venedig E. D. mit Vergnügen gelesen haben, beide Professoren in Bresslau u. ein Herr v. Lattorf aus Sachsen, die aus Italien kamen u. in Rom mit Hirt oft zusammengewesen waren. Den folgenden Tag giengen wir noch einmal ins Münster, worin wir den ganzen Vormittag zubrachten u. Nachmittags einen Gang um die Stadt machten. Abends kamen wir alle zu Hug zurück, wo bis Mitternacht geblieben wurde. Donnerstag morgens um 4 Uhr fuhren wir nach Basel, hielten uns unterwegs 3 Stunden in Badenweiler auf, wo Pfarrer Gmelin (37) sich sogleich nach E. D. erkundigte und mich sehr bath ihn E. D. für welche er eine große Verehrung hat, zu nennen. Abends 6 Uhr kamen wir beim schönsten Wetter, durch die schönsten Gegenden, in eine ihrer Lage nach sehr schöne Stadt. Die Hitze hatte mich so hinab gebracht, daß ich nicht mehr im Stande war zu Woher (38) zu gehen u. ihm ein Billet schrieb. Er kam sogleich u. der Plan die Merkwürdigkeiten Basels zu sehen wurde für den folgenden Tag entworfen, dann ein Spaziergang gemacht u. 2 Bekannte welche Hirt vor langem in Rom hatte, die Leuthe Birmann u. Huber aufgesucht u. gefunden. Den folgenden Tag besahen wir einen Teil der Gemälde Sammlung Basels vor u. Nachmittag, ja ein alter Herr Dienast ließ uns noch spät abends zu schicken u. wir besahen noch bei Kerzenschein seine für altteutsche Kunst höchst wichtige Sammlung. So dann wurde bei H. Huber-Medailleur in Gesellschaft einiger Leuthe soupirt — nach Mitternacht giengen wir vergnügt wie Titus (39) einen Tag gut zugebracht zu haben zu Bette und fuhren den folgenden Morgen um 4 Uhr nach Freiburg zurück, wo wir zu Mittag assen. Hirt blieb den Tag noch dort — ich aber fuhr noch bis Hausach, wo ich bei Uechting übernachtete u. diesen Morgen die Frau Alexandrine (40) seit 5 Tagen als Mutter eines schönen starken Bubens fand, der den dummen Namen Julius Ferdinand bekam; ich taufte ihn sogleich um, und nun heißt er Volker (Volcardus).

(37) Der Name Gmelin hat im südwestdeutschen Raum einen guten Klang. Eine Reihe von Trägern dieses Namens haben in Kunst, Wissenschaft und evangelischem Kirchendienst Hervorragendes geleistet. Siehe Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 9, S. 264—275 u. Bad. Biographien, 1. Teil 1875, S. 304. Das hier erwähnte Glied der Familie war Georg Jeremias Gmelin (1758—1830), seit 1788 Pfarrer von Badenweiler. Ein jüngerer Bruder von ihm war der weiter oben erwähnte Kupferstecher Wilhelm Friedrich Gmelin (1760—1820), der von 1788—1798 und dann wieder von 1811 bis zu seinem Tode in Rom lebte (Nach Auskunft von Dr. med. Brauss in Dettenhausen, Krs. Tübingen, dessen Frau eine geb. Gmelin ist).

(38) Woher-Fabio, Maler in Basel. Bader, Laßbergstudien S. 147.

(39) Laßberg denkt wohl an das Wort des Kaisers Titus: Diem perdidit (ich habe einen Tag verloren), wenn er an einem Tage nichts Gutes getan hatte.

(40) Gemeint ist die Frau seines Bruders Alexander.



Ich muß E. D. beichten, daß mein altes Herz in Basel nicht nur in Gefahr war, sondern wirklich total mit mir durchgieng, ich wurde nämlich, wie man hier zu Lande spricht, sterblich (sollte eigentlich heißen unsterblich, diesmal wars aber bei mir wirklich sterblich) in eine schöne Königin verliebt, die ich bei meinem Freunde Wocher antraf. Sie sehen meine gnädigste Fürstin! daß ich nichts geringes gewählt habe! und noch dazu in der Blüte der Jahre — 27 Jahre alt, mit allem Liebreiz der Jugend, mit aller Hoheit der edelsten Weiblichkeit ausgeschmückt, und stellen Sie sich vor, ich hätte sie im buchstäblichen Sinne des Wortes haben können: aber ich sollte Geld haben — Geld — ich hatte kein Geld und so nahm ich nach einer Stunde harten Kampfes, mein Herz wieder zurück — Hirt, der mit dem Beutel des Königs von Preußen solche Geschäfte zu machen weiß — war nicht weniger verliebt als der arme Jussuf, und ich glaube, daß es ihm gelingen wird die holde Königin in das Land der Brenner (?) zu entführen. Wollen E. D. den Namen der angebeteten Dame wissen, so sage ich Ihnen ohne Scheu: Sie heißt Anna von Bowlen (41) u. ist die Tochter eines armen Malers aus Basel namens Hans Holbein, aber in der Fülle seiner Mannskraft gezeugt. Auf einem himmelblauen Grunde schwebt ein halb ätherisches, halb irdisches Wesen, mit aller Schönheit, welche die Götter sterblichen Menschen, in der huldvollsten Stunde zu schenken vermögen im vollsten Maße ausgerüstet. Auf dem Kopf ein mit Edelsteinen gezieres Hütchen von schwarzem Sammt — mit einem Kleid v. Goldstoff vom zierlichsten Schnitt angetan. Alles in königlicher Pracht, aber daraus glänzt eine solche Fülle edelster Natur und Gesundheit hervor, daß man die Königin sogleich vergißt u. nichts mehr als den höchsten Liebreiz des schönsten Weibes erblickt. Groß ist meine solche Dame nicht, ungefähr 4mal die Größe dieses Blattes — aber wenn Hans Holbein nichts gemalt hätte als dies einzige Bild, so wäre sein Ruhm als einer der ersten unter denen die je den Pinsel geführt haben, fest genug gegründet. Ich war so toll verliebt in dies Bild, das ich E. D. mitzubringen wünschte, daß ich mich auf einen Preis von 100 Ducaten eingelassen hätte: aber Wocher versicherte mich, daß er das 4fache dafür bekommen müßte und somit trat ich vor einem glücklicheren Bewerber zurück u. wandte meiner holden Königin etwas traurig den Rücken. In Basel sind viele und große

(41) Anna Boleyn, die zweite Gemahlin Heinrich VIII. von England, geb. 1507, zunächst Hoffräulein der Königin Katharina, 1533 Königin; 1536 wegen angeblichen Ehebruchs enthauptet. In Bd. 20 der „Klassiker der Kunst“ (Stuttgart 1919) über Hans Holbein den Jüngeren wird nur ein mit Fragezeichen versehener Stich von W. Hollar erwähnt und wiedergegeben, der auf ein Gemälde von Holbein zurückgehen soll (S. 189). In dem Werk „Imitations of Original Drawings by Hans Holbein. London 1812“ findet sich eine Zeichnung der Königin, die aber nicht identisch sein kann mit dem Bild, das uns Laßberg beschreibt.

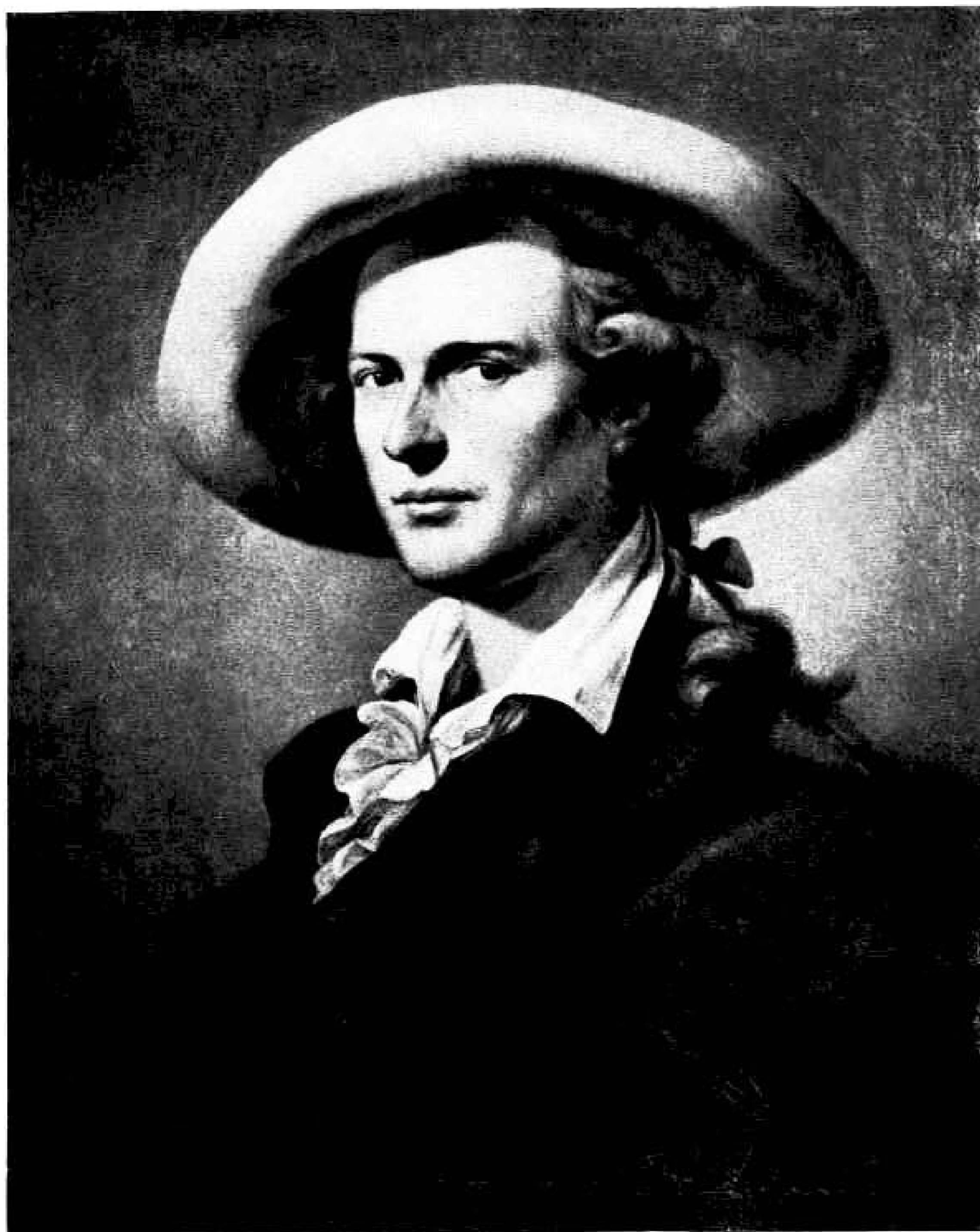
Kunstschatze, die eine eigene Reise dahin verdienen, wir sahen nicht einmal die Hälfte derselben u. Hirt wäre gern noch 8 Tage geblieben, wenn ich nicht gebieterisch den Anker gelichtet u. die Segel alle beigesezt hätte, um aus diesem Eurippus der Kunst herauszukommen. Wir sahen zuviel über einmal u. ich bekam beinahe eine Indigestion davon, obschon übrigens meine andere Gesundheit sich hierbei bisher trefflich hielt u. ich die Hize abgerechnet von der ungewohnten vielen Bewegung nicht die geringste Unbehaglichkeit empfand. Der gute Humor hat sich auch sogleich wieder eingefunden nachdem ich mich vollkommen beruhigt hatte daß E. D. unmöglich etwas fehlen konnte. Das Ausbleiben des Botens mag einem ihn betreffenden Zufalle zuzuschreiben sein.

Wie ich die pestilenzische Don. Luft aus meiner Lunge herausgepumpt u. die reineren Lüfte des Schwarzwalds eingeatmet hatte, fand sich mein alter Mut u. mein angeborener Frohsinn wieder ein, und ich fühlte mich auf einmal wenigstens um 10 Jahre jünger . . .

Hirt ist ein seltener Mensch! eben so rein, ernst u. gediegen in seinem Geiste als in seinem Körper, dessen Anblick einen in die besten Zeiten Teutschlands versetzt. Es schien als ob er Geschmack an mir gefunden hätte, ich unendlich viel an ihm u. es war hohe Zeit, daß wir uns trennten; sonst hätte mein kindisches altes Herz sich wieder einmal mit allen seinen ungestümen Forderungen (die v. keinem Mann noch erfüllt wurden) sich wieder einmal angehängt und sich den tiefen Schmerz des Losreißen für die Zukunft bereitet. Nur die Weiber können lieben, und ich! — Indessen denke ich daß das Andenken an diese Stunden bei ihm wie bei mir fortleben werde u. mit ihnen das Andenken aneinander.

Gestern abend fuhr ich v. Freiburg durch ein wunderschönes Tal, das Waldkircher Tal hirher, über einen hohen Berg der eine ganz eigene Aussicht in die Gebirgskette des Schwarzwalds gewährt; es ist ein großer Genuß bei schöner Witterung auf einem ganz offenen Fuhrwerke durch die Berge u. Täler zu faren — das Herz erhebt sich, die Brust erweitert sich wohltätig u. mancher schöne u. große Gedanke steigt aus dem göttlichen Teile unseres Wesens auf. Hier ist Allemannens Land sagte ich mehr als einmal stille zu mir — hier schlummert noch mancher Funke edler Vaterlandsliebe, in Herzen, die nur unter Zwilch Kitteln schlagen — man wecke ihn u. er wird zur Flamme aufschlagen — durch alle Herzen leuchten wie der Blitz des Himmels — er wird sich in die Ebenen Deutschlands ausbreiten u. die Tyrannen werden zittern u. mit ihren Mietlingen fliehen! — Wann wird das sein? Wann meine Gebeine schon der Rasen deckt! aber gleichviel — wenn Teutschland nur einmal frei wird — liege ich auch längst in dem engen Hause — meine Seele wird darüber aufjauchzen et exultabunt ossa mea! (42)

(42) „und meine Gebeine werden frohlocken“ Psalm 50, 10.

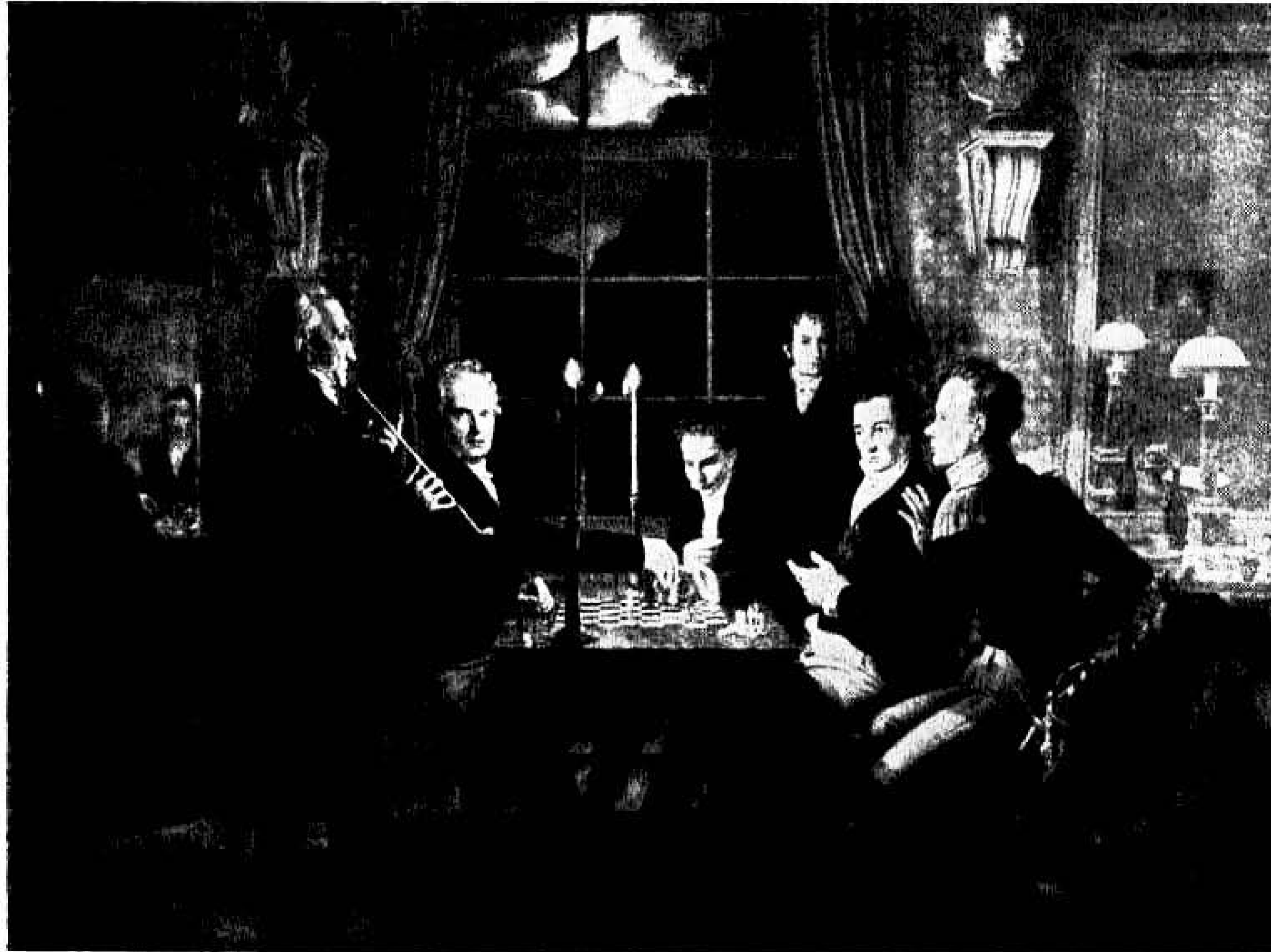


Alois Hirt

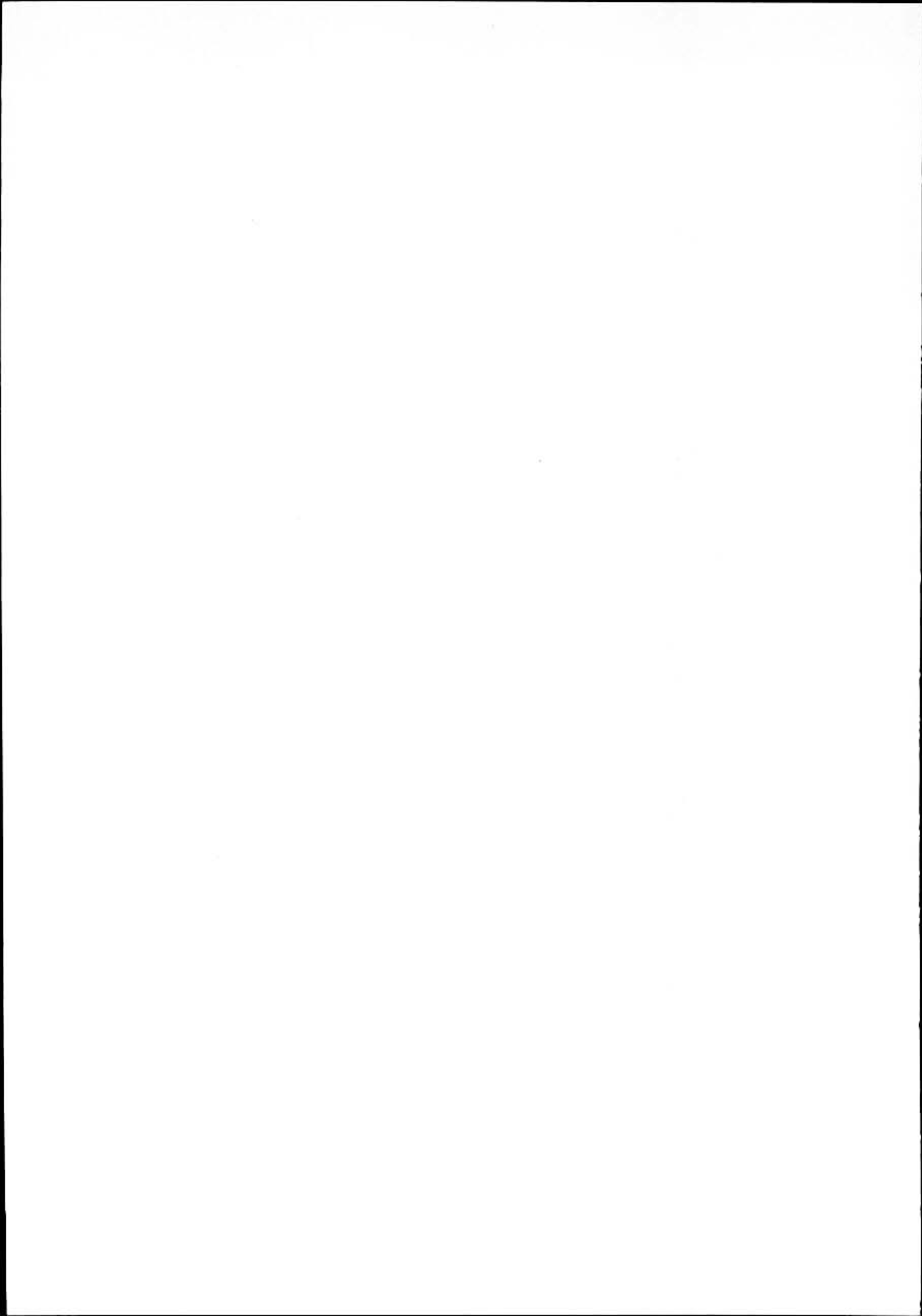
Nach einem Bild von Georg Weitsch · F. F. Sammlungen Donaueschingen



Reichsfreiherr Joseph von Laßberg  
1770 – 1855



Schachpartie beim Grafen Ingelheim um 1819  
Alois Hirt (zweiter von links) im Kreise seiner Freunde



So wie Briefe von Don. sagen ist der Fürst noch nicht zurück — ich werde morgen noch hier bleiben u. dann an die Quellen des Ister zurückgehen — nicht um den heiligen Ölzweig zu brechen — sondern um aufzupacken und nach der alten Burg zurückzukehren ...

### 1. Brief Aloys Hirts an Laßberg

Hochverehrter Herr Landesoberforstmeister !

Weder Entfernung, noch Zeit hat die Liebe für die Gegend und die Bewohner, wo ich geboren bin, und die Anhänglichkeit an das Fürstenhaus, unter dessen Regierung ich unter glücklicheren Zeitumständen und Verhältnissen heranwuchs, in mir ausgelöscht. Es kann daher nicht anders als sehr erfreulich für mich seyn zu sehen, daß ich dort im Andenken der Bessern lebe, daß selbst Ihre Durchlaucht, die Fürstin meine literarischen Versuche in Ihrer Bibliothek, welche Sie für den öffentlichen Gebrauch bestimmt haben, zu besitzen wünschen, und daß Ew. Hochwohlgeb. sich hierwegen unmittelbar an mich wenden wollten. Ich erkenne das Ehrenvolle in dieser Art ganz, und ich bedaure nur, einem solchen Wunsch einer allverehrten Fürstin nicht schon früher entgegengekommen zu seyn. Allein nach so mannigfaltigen Veränderungen, welche in einem so kurzen Zeitraume mein Vaterland betrafen, sind mir alle dortigen Verhältnisse so fremd geworden, daß ich in der Ungewißheit, wie mein Erbietten aufgenommen werden dürfte, keinen Schritt zu thun wagte.

Ew. Hochwohlgeb. haben nun durch Ihr verbindliches Schreiben meine Zweifel gehoben, und dem Wunsch der gnädigsten Fürstin entgegenkommend, übersende ich hiermit ein Exemplar meiner Baukunst (43), zugleich mit einigen andern meiner kleinern Schriften, wovon ich noch Abdrücke besitze, mit der gehorsamsten Bitte, diesen Versuchen einen Platz in der vaterländischen Büchersammlung zu gönnen, und zu erlauben, daß ich dasselbe mit meinen künftig zu erscheinenden Schriften thun darf. — Ich benutze zugleich die Gelegenheit, auch ein Exemplar meiner Baukunst für meinen Vetter, den fürstlichen Leibwundarzt v. Bank beyzulegen.

Sie thun, mein Herr Baron, am Schlusse Ihres Briefes eine Frage an mich, welche mir ein Beweis von hohem Zutrauen ist: nämlich ob ich nach einigen Jahren der Reisegesellschafter eines Fürsten seyn könnte?

---

(43) „Die Baukunst nach den Grundsätzen der Alten“ 1809.

— Dieser Frage würdig zu entsprechen, kann ich vorläufig folgendes antworten: daß es ohnedem in meinen Plänen ist in einem der nächstfolgenden Jahre noch einmal die Reise durch Italien, und dann auch durch Frankreich zu machen, daß die häuslichen Zustände mir hiezu alle Freyheit gewähren, und auch meine Dienstverhältnisse von der Art sind, daß ich an einem Urlaube hiezu nicht zweifeln darf. Könnte sich demnach die Fügung trefen, daß ich eine solche Reise in Gesellschaft eines Fürsten machte, welche mir an der Erreichung meiner individuellen Zwecke nicht hinderlich wäre, und ich anderseits zum Vergnügen und zur Ausbildung eines talentvollen jungen Herrn etwas beytragen könnte, so würde dies Grundes genug seyn, die Stelle einer solchen Begleitung nicht von mir zu weisen. Da es übrigens auch zu meinen Absichten gehört, vielleicht schon im künftigen Jahre eine Reise in die dortigen Gegenden zu unternehmen (44), so würde sich das Nähere über einen solchen Gegenstand viel besser mündlich unterhandeln lassen.

Schließlich bitte ich, mich der Durchlauchtigen Fürstin zu Gnaden zu empfehlen. Ich bedaure nur, daß unter meinen Schriften nichts ist, was sich zum Lesen für Damen empfehlen könnte; nur das Bilderbuch (45) macht hierauf einigen Anspruch.

Empfangen Sie, mein Herr Baron, die Beweise meiner vollkommensten Hochachtung

Berlin den 18ten Dec. 1809

Ihr gehorsamster

Diener A. Hirt

## 2. Brief Hirts an Baron von Laßberg

Erhalten Heiligenberg den 31. July 1817

Frankfurt a/M den 28ten Jul. 1817.

Mein verehrter Herr Baron!

Es gehört zu den schönen Momenten nicht nur dieser meiner Reise, sondern meines Lebens, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Die vielfachen Beweise Ihres freundschaftlichen Wohlwillens wer-

(44) Von einer solchen Reise in die Heimat ist nichts bekannt; aus dem folgenden Brief vom 28. 9. 1817 geht auch hervor, daß Laßberg Hirt vor 1817 nicht persönlich gekannt hat.

(45) „Bilderbuch für Mythologie, Altertum und Kunst“. 1804 und 1816.



den mir für immer unvergeßlich bleiben. Der Stock, den Sie mir bei unserer Trennung schenkten, ist mir ein schönes Unterpfand Ihrer wohlwollenden Gesinnungen und ersetzt mir sehr angenehm den auf der Tour nach Basel verlorenen, welcher von treuer Hand kommend mich während 20 Jahren durch das Leben geleitete. Ich trage nun in dem Ihrigen ein doppeltes Andenken.

Zur Wiedererstattung der Summe, welche Sie mir so wohlwollend darbrachten, hielt mein hiesiger Banquier für besser dieselbe Ihnen in natura durch die Post als durch Wechsel zu übersenden. Sie werden also die mir geliehenen 210 (?) fl. durch den Postwagen frey zugesendet erhalten. Wie sehr Sie mich durch diesen Aktus verpflichtet haben, bedarf keiner Worte. Ihnen verdanke ich das schöne Gemälde von J. (!) Baldung (46), von dem ich mich, wenn es einmal in Berlin glücklich angeht seyn wird, nicht so leicht wieder trennen werde. Die tragische Heimsuchung des genialen Meisters wird mir bey dessen Betrachtung immer vorschweben. Der liebevolle Hug will für gute Verpackung und Übersendung besorgt seyn. Auch die Bekanntschaft dieses trefflichen Landsmannes verdanke ich Ihnen. Sein Charakter macht ihn eben so schätzenswerth, wie seine seltenen wissenschaftlichen Kenntnisse. Gerne möchte ich ihn in unsere Gegenden versetzt sehen, aber nicht leicht möchte ihm das freundliche Freyburg ersetzt werden können.

Meine Reise hieher ging gut; nur verdarb mir der viele Regen manche schöne Ansicht, und so fühlte ich den Verlust eines angenehmen Gefährten, der mich zweymal nach Freyburg brachte, doppelt. In Straßburg forschte ich nach dem Martin Schoen (47) vergeblich, und später mußte ich zu meinem großen Herzenleid erfahren, daß doch in Colmar seine Hauptwerke noch aufbehalten sind. Indessen gelang es mir doch hier in Frankfurt einige treffliche Werke dieses Meisters zu sehen. In Baden brachte ich einen regnerischen Tag zu, wo es mir kaum gelang, die schönen Gegenden zu sehen. In Karlsruhe traf ich keinen meiner alten Bekannten, ich sah also die Gebäude von Weinbrenner (48) und die Gemäldesammlung nur im Flug, um nach Heidelberg zu eilen. Alldort hielten mich die über alle Erwartung schönen Ge-

(46) Um was für ein Gemälde des berühmten Straßburger Malers Hans (hier: Johann) Baldung Grien (1476—1545) es sich handelt, läßt sich nicht feststellen— sein Meisterwerk ist bekanntlich der Hochaltar im Freiburger Münster. Mit der „tragischen Heimsuchung“ meint Hirt vermutlich den zerstörerischen Bildersturm, den B. um 1530 in Straßburg erlebte.

(47) Der gebräuchliche Name ist Martin Schongauer; gelegentlich wird er Martin Schön oder Martin Hübsch genannt. Geboren um 1445, gestorben 1491, lebte und wirkte er als Kupferstecher und Maler hauptsächlich in Kolmar.

(48) Hirt war mit dem berühmten Karlsruher Baumeister (1766—1826) befreundet.

mälde der Brüder Boiserée (49) sehr schadlos. Ich brachte acht Tage bey ihnen zu. Die herrliche Lage des ruinirten Schlosses gehört zu dem Interessantesten. Von da ging mein Weg über Manheim, Worms, Darmstadt hieher, wo ich seit drey Tagen weile, und übermorgen geht die weitere Reise den Rhein abwärts. Der Reisegefährte, der mich hier erwarten, und nach den Niederlanden begleiten wollte, hat mir abgeschrieben. In Hanau suchte ich meine Gönnerin, die Churprinzeß von Hessen (50), vergeblich auf. Sie hatte diesen Sommer auch eine Reise nach den Niederlanden gemacht, um die Königin, ihre Schwester, zu besuchen.

Sie werden die an sich unbedeutende antike Gemme, welche ich schon in Freyburg für Sie bestimmt hatte, die aber zum Herausholen zu tief in meinem Koffer lag, und nun dem Geldpakete beigefügt ist, als einen geringen Beweis meiner Hochachtung und Freundschaft für Sie annehmen. Für einen Forstmann wird das Bild darauf nicht unpassend seyn.

Sie wollen sich nun in die freie Schweyz zum Genuß einer philosophischen Ruhe zurückziehen. Mögen Sie diese lange und zufrieden genießen! — Ich gebe die Hoffnung nicht auf, Sie dereinst noch zu sehen, sey es daß Sie sich selbst einmal zu einer Reise nach unsern Nordgegenden entschließen, oder mein gutes Schicksal will, daß ich die freundlichen Umgebungen des Bodensees, die mir von Jugend her noch erinnerlich sind, noch einmal werde besuchen können.

Leben Sie wohl, und gedenken Sie manchmal

Ihres dankbar ergebensten  
Hirt.

### 3. Brief Hirts an Laßberg

Berlin den 12ten May 1818.

Hochwohlgeborener Herr Baron !

Ich sitze so tief in Ihrer Schuld, daß, wenn ich nicht auf ein Übermaß freundschaftlicher Nachsicht rechnete, ich nicht ohne Erröthen vor

(49) Die Gebrüder Boisserée, Sulpiz (1783—1854) und Melchior (1786—1851) sind bekannt als Kunstgelehrte und Sammler von Gemälden deutscher und niederländischer Kunst des Mittelalters und der Renaissance. Beide waren in Köln geboren, siedelten aber mit ihrer Sammlung 1810 nach Heidelberg über, wo sie bis 1819 blieben. 1827 verkauften sie ihre Sammlung an den König Ludwig I. von Bayern.

(50) Auguste, Tochter König Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Seit 1757 mit Kurfürst Wilhelm II. von Hessen vermählt. Ihre Schwester Friederike Luise Wilhelmine war seit 1791 die Gemahlin des nachmaligen Königs Wilhelm I. der Niederlande.

Ihnen erscheinen dürfte. Wie es zugieng, daß Sie jetzt erst auf mehrere Ihrer Briefe, worin sich die Gesinnungen des freundschaftlichen Wohlwollens aussprechen, die Antwort empfangen, würde schwer seyn, Ihnen zu sagen. Allerdings war der Andrang der Beschäftigungen seit meiner Rückkunft stark; aber wer möchte sich hiedurch gegen seine Freunde entschuldigen? — Anfänglich sollten Sie die Antwort nebst einigen meiner litterarischen Arbeiten durch Herrn Kreuzer erhalten. Da er mir aber bey seiner Abreise sagte, daß er noch beträchtliche Umwege zu machen gedenke, so entschloß ich mich, Ihnen meine Zusendungen direct zukommen zu lassen. Indessen traf auch Ihr neuester Brief ein, und dieser ward ein neuer Grund des Zögerns. Doch ich komme zur Antwort.

In Rücksicht des Gemäldes in Zürich, wovon Sie mir die Nachricht geben, war hier nichts zu machen. Man will nur lang anerkannte, oder hier zur Schau gestellte Kunstwerke ankaufen, und forthin ist ein solcher Andrang von Anerbietungen dieser Art von nahen und entfernten Gegenden, daß man Mühe hat, irgend sich zu etwas zu entschließen, und so manche wichtige Unterhandlungen stocken. Selbst über die Sammlung der Boiserée ist es noch nicht zum Zuschlag gekommen.

Unser Landsmann, Herr Kreuzer, hat sich hier dem Hofe sowohl, als dem Publikum durch seine Persönlichkeit und sein Spiel sehr empfohlen, und obwohl er des abgebrannten Theaters (51) wegen in einer ungünstigen Zeit hier auftrat, so schien er doch mit seinem hiesigen Aufenthalt sehr zufrieden. Wahrscheinlich haben Sie seitdem ihn schon selbst gesehen; denn er wollte vor Donaueschingen noch den Heiligenberg besuchen.

Die Probe zu Ihrer Ausgabe (52) hat hier den Kennern unserer älteren Litteratur sehr gefallen, und alle kommen in dem Wunsche überein, daß der Codex auf solche Weise erscheinen möchte. Ich habe die Specimina an die Professoren Wilken, Rühs u. Zeune (53) gegeben. Sie werden sich dadurch ein bleibendes Denkmal setzen. Mit Herrn Gubiz bin ich nach langen u. vielfältigen Unterhandlungen endlich soweit, Ihnen berichten zu können, daß er sich auf die ihm angetragene Arbeit nicht einlassen will. Anfänglich schien er sehr bereit, die Sache zu unternehmen, nur verlangte er Vorschub, um sich über den Preis und

(51) Das „Komödienhaus“ auf dem Gendarmenmarkt war am 29. 7. 1817 abgebrannt. Es wurde 1819—21 als Schauspielhaus von Schinkel neu aufgeführt.

(52) 1821 veröffentlichte Laßberg den genauen Abdruck seiner Nibelungenhandschrift, s. Laßbergbuch S. 91.

(53) Friedrich Wilken (1777—1840) deutscher Geschichtsschreiber; Christian Friedrich Rühs (1785—1820) Geschichtsforscher und Historiograph des preußischen Staates; Joh. August Zeune (1778—1853) Blindenpädagoge, Geograph und Germanist.

die Zeit der Ablieferung zu bestimmen. Endlich da ich immer mehr in ihn drang, so giebt er mir jetzt die Antwort, daß der vielen übernommenen Aufträge wegen es ihm unmöglich sey, sich der Arbeit zu unterziehen. — Wäre Ihnen nicht zu rathen, daß Sie auch den Steindruck für die Zeichnungen wählten, etwa bei Senefelder in München? —

Hiermit übersende ich Ihnen das 2te Heft des Bilderbuches (54), und einiges andere von theils eben erschienenen Arbeiten. Sie werden daraus mein litterarisches Treiben ersehen, und mit der Nachsicht eines Freundes darüber urtheilen. Noch habe ich seit meiner Rückkunft wenig Ernsthaftes unternehmen können. Nebenarbeiten haben mir den größten Theil der Zeit geraubt. Ich hoffe in der Folge dieses Sommers mehr Muße zu gewinnen, um an eine größere Arbeit, die mich seit vielen Jahren beschäftigt, die letzte Hand zu legen.

Wie oft, lieber Baron, denke ich Ihrer, und wie sehr wünsche ich mir und meinen Studien die Zurückgezogenheit, in der Sie auf Ihrem schön gelegenen Eppishausen leben. Aber ich bin schon zum großen geräuschvollen und zeitraubenden Stadtleben gebannt, und hier heißt es ausharren. An Freunden und Wohlwollenden fehlt es nicht; aber man müßte sich vervielfachen können, um dem anfordernden Umgange zu genügen, und doch in dem Mancherlei von Arbeiten nicht zurückzubleiben. Auf eine Reise vor der Hand darf ich nicht denken, so sehr ich auch wünsche, noch vor der großen Reise — wovon Niemand zurückkommt — noch London u. Paris zu sehen, und bey der Rückkehr noch einmal den Blick auf jene Gegenden zu werfen, die Sie bewohnen, und wo die Träume meiner Jugend hingehören.

Das Gemälde von Hans Baldung, das ich Ihrer Gefälligkeit verdanke, ist in meinen Zimmern gebührend in goldenem Rahmen aufgestellt, und machet mir täglich Vergnügen. Daneben hängt der Thurm von Freyburg, ein liebes Andenken von dem trefflichen Hug. Ein anderes Andenken wandert täglich mit mir, Ihr Stock — den Sie mir beym Abschiede noch aus dem Wagen reichten. Es sind Momente im Leben, deren man sich gerne erinnert, und dazu gehören die Tage der kleinen Reise, die Sie mir schenkten. Wirklich ist der Mensch selten so glücklich, eine so überaus interessante und instructive Reise zu machen, als mir zu thun im vorigen Jahre vergönnt war. Ich bin mit schönen Erinnerungen aller Art überfüllt. Dazu zähle ich aber hauptsächlich die Momente, die ich in Ihrer und Hug's Gesellschaft zubrachte. Ihr Bild ist im innersten Lararium (55) meiner Lieben aufgestellt.

(54) s. Anm. 45.

(55) Lararium eigentlich die Kapelle, in der die Schutzgötter (Lares) des Hauses standen.

Leben Sie wohl! und sehen Sie die liebenswürdige Fürstin, so gedenken Sie meiner, und theilen Ihr auch einiges aus meinen Schriften mit. Ein coloriertes Kupfer vom Heiligenberg hängt in den Zimmern unseres Kronprinzen, und ich komme nie zu ihm, ohne davor zu verweilen, und ich bedaure, versäumt zu haben, die Lage in natura zu sehen.

Es umarmt Sie herzlich

Ihr treu ergebener

Freund A. Hirt.

**Brief Alois Hirts an den Präfekten Eiselin  
am Gymnasium Donaueschingen (Copie)**

Sie haben mir, mein sehr verehrter H. Präfect! ein wahres Vergnügen durch ihre Mittheilung gemacht.

Es ist schön eine Gegend zu bewohnen, wo ehemals Römer hausten und auf Spuren zu gerathen, die uns überzeugen, daß früher ein höher cultivirtes Volk unser jetziges Vaterland bewohnte.

Die wenigen Scherben sind — wie Sie mir dieselben beschrieben, unbezweifelt römische, und sehr leicht mag die Mauermasse der Grund von dem Ofen gewesen sein, worin man die Gefäße und die Ziegel brannte.

War die Mauermasse gleichfalls von Bodensteinen oder aber von Bausteinen gemauert?

Welche Form hatten die Ziegel? in Dicke? Länge? und Breite?

Hat man die Erde seitdem zu ähnlichen Zwecken zu gebrauchen versucht? (etwa die Töpfer in Hüfingen).

Ist die aufgefundene Münze Erz? oder Silber? ein Antoninus Pius oder Antoninus Caracalla?

Ist die Axt von Stein? Eisen? oder Erz?

Ich bitte bey der Aufdeckung des Bades sehr aufmerksam zu sein, und Nichts unbenutzt unbeachtet zu lassen was man entdeckt, sowohl in Rücksicht des Materials, des Mauerwerkes, der Fußböden, der Röhren, sowie die Form der Räume!

Seyen Sie unser vaterländischer Antiquar, Sie haben ihren Beruf dazu — schon durch ihren schönen Aufsatz über die Donau — beurkundet.

Gewiß gibt es da und dort, noch häufige Spuren, Leider! bemerkt man nur zu wenig auf dergleichen, und die Spuren werden unbenutzt, verwischt.

Ich habe mich selbst überzeugt, daß zu Rothweil und Villingen alte Castra waren.

Kennt man den Zustand der Donauquelle, ehe das fürstliche Jagdschloß, die heutige Residentz allda erbaut war?

So viel ich mich aus meiner Jugend erinnere, wäre der alte Thurm im Brigen Thal, den leider! meine Vetteren in Überachen, als den letzten Überest der Hirtischen Familie, in der jüngsten Zeit abgebrochen haben — um die Quaderen zum Müllenbau zu benützen, — auch Römisches Werk! nur mit Zusätzen aus dem Mittelalter.

Ihre Spaziergänge auf einige Meilen in der Umgegend mögen viel zur näheren Kenntnis des Landes beytragen!

Auch können Sie den Eyfer in den Schulen des Gymnasiums aufregen! So-wie in manchen Ihrer Herrn. Gewiß würde der edle Fürst solche Forschungen unterstützen.

Lassen Sie mich gelegentlich von ihren ferneren Forschungen was wissen. Sie werden hiemit sehr dankbar verbinden

Ihren herzlich ergebenden

Freund Hirt.

Berlin den 3ten März 1821

Auf der Rückseite:

Note

Von dem königl. Preuß. H. Hofrath und Professor Hirt, Ritter des königl. Preuß. rothen Adlerordens in Berlin

An den H. Präfecten Eiselin in Donaueschingen welche er einem Schreiben an den Leibwundarzt v. Bank zur Behändigung an ermeldten H. Präfect beygelegt hatte.

**Brief des Fürsten Karl Egon II. an Alois Hirt (Copie)**

Sr. Wohlgeboren  
den Königl. Preußischen Herrn Hofrat u. Professor Hirt,  
Ritter des roten Adler-Ordens  
in Berlin

Donaueschingen, den 31. März 1821.

Mein lieber Herr Hofrath!

Mit Vergnügen habe ich erfahren, daß Sie an den Nachforschungen, die ich in hiesiger Gegend nach Überresten einer früheren Zeit anstellen lasse, Theil nehmen. Bereits haben dieselbe befriedigende Resultate gegeben, und ich verspreche mir von den nun bald wieder zu beginnenden Nachgrabungen eine nicht ungenügende Ausbeute. Wie die im vorigen

Herbste aufgefundenen Fundamente gereinigt seyn werden, lasse ich einen Riß davon machen und sende Ihnen solchen zu, um Ihre Meinung darüber zu vernehmen. Auch sollen Ihnen die bis jetzt aufgefundenen Münzen in so weit nachahmhaft gemacht werden, als solches — bey dem gänzlichen Mangel an Sachkundigen — geschehen kann.

Nun aber habe ich einen Wunsch, den ich von Ihnen erfüllt haben möchte! Es wäre mir nämlich sehr angenehm, wenn Sie mir Ihre verschiedene Schriften, welche Sie dem Drucke übergeben haben, zusenden wollten, da selbige, so wohl ihres Verfassers als ihres klassischen Werthes halber, so viel Interesse für mich haben. Der Betrag davon, welchen Sie gefälligst meinem geheimen Kabinettssekretär, Rath Herzogenrath, anzeigen wollen, wird Ihnen mit vielem Danke übermacht werden.

Darf Ihr Vaterland sich wohl Hoffnung machen, Sie bald wieder einmal zu sehen? Dies würde mir eine erwünschte Gelegenheit seyn, Ihnen mündlich zu sagen, mit welcher Hochachtung ich bin,

Mein lieber Herr Hofrath

Ihr

Zum Schluß bringe ich noch einen Brief Hirths, der mit unserm Thema an sich nichts zu tun hat. Er hat sich unter den Autographen der F.F. Hofbibliothek gefunden und enthält die Rezension einiger Bücher, die der Verlag Voss u. Comp. in Leipzig Hirt zugeschickt hatte. Ich bringe ihn deswegen, weil er zur Charakterisierung unseres Landsmanns beiträgt, indem er erkennen läßt, wie höflich und gewand er die notwendige Kritik einzukleiden versteht und wie er sich bemüht, den beanstandeten Werken immer noch eine positive Seite abzugewinnen.

#### **Brief Hirts an die Buchhandlung Voss und Comp. in Leipzig**

Ew. Wohlgeboren

haben mich vor einiger Zeit mit dem Zutrauen beehrt, mir ein Manuskript, die sogenannte gothische Baukunst betreffend, zu übersenden, und mein Urtheil über den Werth desselben einzuholen.

Ich habe dasselbe mit Aufmerksamkeit durchgegangen. Da mir aber das Original noch nicht zu Gesicht gekommen, vermag ich nicht, ein bestimmtes Urtheil über den Werth und die Richtigkeit der Übersetzung zu geben. Indessen kommen doch solche Stellen nicht selten vor, wo es scheint, daß der Übersetzer theils mit der englischen Sprache, theils mit der Materie, von der gehandelt wird, nicht hinreichend vertraut sey. Auf

jeden Fall würde es noch nöthig seyn, daß die Handschrift mit Sorgsamkeit von einem Sach- und Sprachverständigen durchgegangen und verbessert würde.

Was den innern Werth der behandelten Materie betrifft, ist allerdings der englische Verfasser der Mann nicht, dem man gründliche Kenntnisse weder in der Kunstgeschichte des Mittelalters, noch der Kunst überhaupt zutrauen kann. Indessen da eben über diese Materie bisher noch wenig, und besonders nichts Gründliches geschrieben worden ist, und dieselbe doch in mancher Rücksicht interessant ist, so glaube ich, daß eine solche Schrift, wenn sie in Deutschland bekannt würde, Gelegenheit zu gründlicherer Forschung geben könnte; besonders wenn die hiezu zu liefernden 6 bis 7 Zeichnungen von einiger Bedeutung, und zugleich von zweckmäßigem Stiche wäre.

Auch habe ich seitdem die mir in dem Schreiben angekündigten, bis jetzt publizierten 6 Hefte der architektonischen Zeichnungen erhalten. Ihr Unternehmen unserm deutschen Vaterlande solche Prachtwerke in einem so wichtigen Fache, wie die Architektur ist, zu liefern ist allerdings sehr löblich, und es bleibt daher für mich höchst unangenehm zu hören, daß wegwerfende Recensionen hierüber erschienen sind. Auch bin ich Ihrer Meinung, daß Recensionen Unternehmungen von dieser Art nicht discouragieren sollten. Ich kann freylich hiebey nicht bergen, daß zu wünschen gewesen wäre, daß Ihr großes Unternehmen auf würdigere Gegenstände gefallen wäre. Indessen bleibt an dem Unternehmen selbst doch soviel lobenswertes, daß ich glaube, ein billiger Rezensent (ohne weiter seinem Kennerurteil etwas zu vergeben) würde allerdings eine Seite aufgefunden haben, das Werk gehörig zu würdigen. Ich selbst stehe mit kritischen Journalen in keiner Verbindung, und kann aus diesem Grunde schon Ihrem gütigen Zutrauen nicht entsprechen. Auch kenne ich das Ideenmagazin, von dem Sie in Ihrem Schreiben Meldung thun, nicht.

Das Manuskript sowohl, als die 6 Hefte der architektonischen Zeichnungen habe ich Herrn Buchhändler Sander zugestellt, welcher mir versprochen hat, Ihnen beydes auf dem besten Wege zu übersenden.

Ich wünsche, daß es Gelegenheit geben möchte, wo ich Ihrem Zutrauen mehr entsprechen, und ich überhaupt Sie überzeugen könnte, wie bereitwillig ich bin, Ihnen gefällig zu seyn.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeboren ergebenster Diener  
Hirt

Berlin den 6ten Dec. 1799  
F.F. Hofbibl. Autographen, H.